



Die Kuh ist kein Klimakiller

Auf Einladung der Grünen im Kreis Kleve hielt am 13. Juli Dr. Anita Idel einen Vortrag über Thesen aus ihrem aktuellen Buch „Die Kuh ist kein Klimakiller“ in der Aula des Landwirtschaftszentrums Haus Riswick. Über das „geniale Team von Gras und Grasen“ und dem „verborgenen Potenzial“ der Landwirtschaft zur Verringerung des Klimawandels berichtet Christian Wucherpfennig, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen.

„Wie konnte es überhaupt passieren, dass die Kuh an den Klimapranger kam?“, wunderte sich Anita Idel über das allgemein schlechte Image der Kuh als Wiederkäuer. Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft und dem Klimawandel seien nicht zu leugnen. „Die Landwirtschaft ist jedoch auch Opfer, wenn der Temperaturanstieg eine Bewirtschaftung in Meeresnähe verhindert“, gab Idel zu bedenken. Im ägyptischen Nildelta würden so millionenfach Existenzen bedroht. „Gleichzeitig hat die Landwirtschaft ein enormes Potenzial, den Klimawandel zu bremsen“, wies Idel auf die Vorteile der Landwirtschaft und hier insbesondere die des Rindes hin. Gegenwärtig vergleiche man die Kuh nur mit einem Auto und messe sie nach dem Emissionen, die sie ausstößt. „Nur wenn sich die Berechnung auf das Klimagas Methan beschränkt, entsteht der Eindruck, eine Kuh, von der in einem Jahr 10 000 l Milch ermolken werden, sei doppelt so klimafreundlich oder nur halb so klimaschädlich wie eine Kuh, die im gleichen Jahr nur 5 000 l Milch gibt“, führte Idel aus. Diese beschränkte Sichtweise auf den Methan-ausstoß lasse die Kuh schlecht aussehen

und führe zu der irrigen Konsequenz, die Kühe mit viel Kraftfutter zu füttern, um so über hohe Leistungen den Erhaltungsbedarf der Tiere zu senken.

Der ganzheitliche Blick

Notwendig ist daher nach Idel ein ganzheitlicher Blick, der die gesamte landwirtschaftliche Produktion, insbesondere die Futterproduktion und die dafür eingesetzten Düngermengen, einbezieht. Beim Einsatz von synthetischen Stickstoffdüngern werden etwa 1,5 bis 3 % des ausgebrachten Stickstoffs in Lachgas umgewandelt. „Methan ist 25 mal so klimarelevant wie Kohlendioxid, aber Lachgas 296 mal so viel“, relativierte Idel die Folgen des Methanausstoßes. Gleichzeitig verbleibe Methan nicht so lange in der Atmosphäre wie Lachgas. Anita Idel hält daher den massiven Einsatz von synthetischem Stickstoffdünger für hochproblematisch. Der weltweite Verbrauch habe sich seit 1960 verachtfacht. Insofern müsse man Fütterung und Haltung von Nutztieren immer gemeinsam betrachten. Die Aussage, Deutschland sei ein Netto-

Kühe, die ihre Milch vor allem mit Gras und Grasprodukten erzeugen und wenig Kraftfutter erhalten, stehen nicht in Nahrungskonkurrenz mit dem Menschen und sind trotz ihrer Methanimmissionen weitaus weniger klimaschädlich als allgemein vermutet.

FOTO: CHRISTIAN WUCHERPFENNIG

fleischexporteur, erhält eine ganz andere Bedeutung vor dem Hintergrund der immensen Futterimporte aus dem Ausland.

Eine negative Bewertung erfahre das Rind auch, weil die Futtermittelverwertung im Vergleich beispielsweise zum Schwein schlechter sei. Dabei werde jedoch verkannt, dass 40 % der globalen Landfläche nicht ackerfähig sind. „Der Wiederkäuer ist originär kein Konkurrent des Menschen um Nahrung, wenn er weitestgehend mit Gras ernährt wird“, hielt Idel daher fest. Auch für Deutschland gelte, dass in vielen Mittelgebirgslagen oder bei zu hoher Bodenfeuchte nur Dauergrünland die ökologisch angepasste Landbewirtschaftung darstelle. Das für Menschen nicht direkt nutzbare Grünland erzeuge erst über Wiederkäuer Milch und Fleisch für die menschliche Ernährung. „Die Kuh muss daran gemessen werden, was sie kann und nicht daran, welche Folgen es hat, wenn sie vorwiegend über Kraftfutter ernährt wird“, betonte die Referentin.

Noch mehr Fleisch

Sehr kritisch müsse auch der Umbruch von Grünland betrachtet werden. „Die Böden unter Dauergrünland sind die größten Kohlenstoffspeicher auf der Landfläche“, stellte Idel heraus. Breche man an einer Stelle Grünland um und säe es an anderer Stelle wieder ein, brauche es Jahrzehnte, bis das neue Grünland wieder so viel Kohlenstoff gespeichert habe. „Die Wurzeln von heute sind der Humus von morgen“, fasste es Idel daher treffend zusammen. Wurzeln bestehen zu 50 % aus Kohlenstoff. Eine zusätzliche Tonne Humus im Boden entziehe der Atmosphäre etwa 1,8 t Kohlendioxid. Eine hohe Bodenfruchtbarkeit mit hohen Humusanteilen entlaste somit das Klima – das gelte auch für den Acker.

Wesentliche Zusammenhänge sieht Anita Idel auch zwischen Landwirtschaft und Ernährung. Die FAO geht in ihrer aktuellen Prognose davon aus, dass sich der Fleischkonsum auf der Erde bis 2050 verdoppeln

wird und verlangt daher zur Deckung dieses Bedarfs eine Intensivierung der Fütterung. Fast 50 % der weltweiten Weizenenergie dient schon heute zur Futtererzeugung. Idel hält es jedoch für falsch, aus dem aktuellen Verbrauch den (künftigen) Bedarf abzuleiten. Gleichzeitig ist die landwirtschaftliche Nutzfläche nicht vermehrbare, sodass die zur Verfügung stehende Fläche je Einwohner kontinuierlich sinke. Dem hohen Zugewinn an landwirtschaftlicher Fläche durch Rodung von Wäldern stehen mit Versiegelung und Erosion hohe Verluste gegenüber. „Das ist ein schleichender Prozess, den man über Generationen kaum bemerkt, aber in den USA hat die Bodenfruchtbarkeit in den letzten 150 Jahren um durchschnittlich 25 % nachgelassen“, warnte Idel.

Aktionen im Heimatkreis?

Für die Zuhörer tat sich die Frage auf, was man auf lokaler Ebene im Kreis Kleve tun könne. Anita Idel machte in diesem Zusammenhang deutlich, dass die anstehende Agrarreform eine große Chance biete. „Die Diskussion hat frühzeitig begonnen und wir alle können Einfluss auf ihre Ausrichtung nehmen“, machte Idel den Anwesenden Mut. Einzelne Gruppen sollten sich dabei in Netzwerken zusammenschließen. Auf die Frage „Kann ökologischer Landbau die Welt retten?“ verwies Idel noch einmal auf den engen Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Ernährung. Der durchschnittliche Fleischverbrauch in Deutschland liegt nach Idel bei 84 kg. Der Durchschnitt auf der Erde liege bei 42 kg und viele arme Länder kämen nicht einmal auf 10 kg, wobei es dann auch noch einmal innerhalb gerade armer Länder große Unterschiede gebe. „1 Mrd. hungriger Menschen steht auch eine riesige Zahl überernährter Menschen gegenüber“, betonte daher Idel. Insofern könne eine weltweite ökologische Landwirtschaft ohne Zweifel die Menschen ernähren, wenn gleichzeitig der Fleischkonsum

in den reichen Ländern reduziert wird. Erschreckend sei beim Welthungerproblem, dass 70 % der hungernden Menschen auf dem Land wohnen, obwohl dies der Ort der Lebensmittelerzeugung sei. Traditionelles Wissen gehe zunehmend verloren und durch Landaneignung, also den großangelegten Landkauf durch finanzstarke Länder im wirtschaftlich schwachen Ausland, entziehen reichere Länder ärmeren Ländern die Nahrungsgrundlage.

Kritikfähig

Während der Diskussion wurde mehrfach die sachliche Darstellung von Anita Idel gewürdigt. Nur beim Begriff „industrielle Massentierhaltung“ tat sich eine Kontroverse auf. Aus Sicht einiger Diskussionsteilnehmer sei der Begriff nicht geeignet, Missstände in der Landwirtschaft aufzuzeigen. Schließlich könnte man auch bei größeren Tierbeständen eine individuelle Tierbetreuung gewährleisten und oftmals erlauben erst größere Bestände eine professionelle und tiergerechte Haltung. Es bestand jedoch Einigkeit darin, dass ein wesentliches Kriterium ordnungsgemäßer Landbewirtschaftung in einem passenden Verhältnis zwischen Tierbesatz und Fläche besteht.

Das Individuum Kuh

Zusammenfassend wies Idel darauf hin, dass Kuh eben nicht gleich Kuh ist. Nicht das Tier und seine Abgase seien das Problem, sondern eine Landbewirtschaftung, die Wiederkäuer mit eiweißreichem Kraftfutter zu Nahrungskonkurrenten des Menschen macht. Monokulturen mit Höchstserträgen seien daher nicht Lösung des Welthungerproblems, sondern wesentlicher Ursachenfaktor des Welthungers. Die Entscheidung über die Art der Landwirtschaft habe daher auch eine politische Dimension. „Diese Entscheidung liegt bei uns selbst“, brachte es Anita Idel zusammenfassend auf den Punkt. □

CTBL2/2011




Die breite Komplettlösung gegen Unkräuter.






www.syngenta-agro.de
BeratungsCenter
 0800/32 40 275 (gebührenfrei)

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen.